



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Kern, Fritz: Juden in Deutschland.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Während des Weltkrieges regten zuerst die Oesterreicher eine Preisgabe Elsaß-Lothringens an, um zum Frieden zu kommen. Deutschland sollte die Zechen für seinen Bundesgenossen bezahlen, der im Zwei- und Dreibundvertrag keine Garantie für Elsaß-Lothringen übernommen hatte. Noch im Mai 1917 wies die D. S. L. diese Gedanken schroff zurück, und im Reichstage schleuderte Kühnmann diesem Verlangen sein „Niemals“ entgegen (September 1917). Doch schon in den Verhandlungen mit dem Nuntius Pacelli hatte der damalige Reichskanzler Bethmann-Hollweg erklärt, an der elsass-lothringischen Frage solle der Frieden nicht scheitern, — eine Tatsache, die nicht übersehen werden durfte. Daß die päpstlichen Diplomaten damals eine Neutralisierung Elsaß-Lothringens im Auge hatten, war bisher nicht bekannt. Die Friedensnote Benedikts XV. vom 2. August 1917 und ihr Kommentar im offiziellen Blatt des Vatikans, dem „*Observatore Romano*“, enthält davon nichts.

„Der deutschen Einheit Schicksalsland“ — allerdings in anderm Sinne als Wencke es meint — ist Elsaß-Lothringen stets gewesen. Ein französisches Straßburg ist eine stete Bedrohung Süddeutschlands und damit eines geschlossenen deutschen Reiches. Der Oberrhein als Grenze Frankreichs bedeutet die Ausschaltung Deutschlands und die französische Vorherrschaft auf dem Festlande, die man jenseits der Vogesen als altes Hausgut zu betrachten pflegt. Das Wort des französischen Kriegsministers Barthou zum deutschen Botschafter von Schoen im Sommer 1914: „Geben Sie uns Elsaß-Lothringen wieder, und wir sind die besten Freunde der Welt“ ist eine ebensolche Lockspeise für unpolitische Köpfe gewesen, wie „das europäische Gleichgewicht“, die „Weltgerechtigkeit“ und andere schöne Programmpunkte, für die die Entente in den Krieg gezogen ist. „Recht ohne Macht ist ohnmächtig, und die Macht ist die Königin der Welt“, hat der Franzose Pascal vor nahezu 300 Jahren einmal gesagt, und dieser Satz gehört zum eisernen Bestand des politischen Katechismus der Franzosen, damals wie heute. Elsaß-Lothringen ist ein treffliches Beispiel dafür.

Juden in Deutschland.

Von Fritz Kern.

1.

Die Achtung des Juden Drehfuß durch die französische Gesellschaft hat 1894 den Begründer des Zionismus, Herzl, auf den Plan gerufen und die Bewegung des jüdisch-nationalen Chauvinismus entfesselt. Wenn Anerkennung im Völkerverleben ebenso automatisch entstände wie Abneigung, so müßte sich in der ganzen deutschen Judenschaft eine wirkliche Hingebung an den deutschen Staat entwickeln, seit als sichtbarste Krönung völliger Gleichstellung die Leiter des Staates und die Volksvertretung dem Juden Rathenau, der im Dienst des Staates verantwortungslosen Fanatikern zum Opfer fiel, Ehren erwiesen, die in der Geschichte nicht nur der zahlreichen Ministermorde, sondern auch soweit mir bekannt ist, im Zeremoniell der Staatsfeierlichkeiten fast ohne Beispiel dastehen.

Es ist kaum zu hoffen, daß restlose Hingabe an deutsche Belange sobald zum herrschenden Gefühl in den deutschen Juden werde. Wie die bekannten Vorgänge vor und namentlich nach dem Novemberumsturz eine anti-

semitische Bewegung von elementarer Wucht auslösten, so haben die nicht wegzuleugnenden Auswüchse dieser Bewegung ihrerseits wieder eine Verstärkung weiter jüdischer Antipathien gegen unser Volk begünstigt, und leider nicht nur ihre Auswüchse, sondern auch ihren berechtigten Gehalt. Die Judenfrage, diese unausweichliche Frage, scheint unlösbarer als je; die alten Argumente aller Schattierungen werden mit mehr Papier- und Wortverschwendung, als zu irgend einer Zeit aufgefahren, der Ton hat sich verschärft, an den Tatsachen scheinbar nichts geändert. Mit unlösbaren Fragen gibt sich niemand gern auf die Länge ab. Wenn ich im Folgenden einige bemerkenswertere Äußerungen der neuesten Zeit anführe, so geschieht es weil sie zeigen, daß doch auch in dieser Frage Entwicklungsmomente hervortreten.

2.

Da sieht zunächst Felix Teilhaber, *Der Untergang der deutschen Juden* (Berlin, Jüdischer Verlag, 1922) eine biologische Lösung. Er operiert mit der Statistik, um das Verschwinden der deutschen Juden in wenigen Generationen vorherzusagen. Wenn nun die Statistik auch die „dritte Form der Täuschung neben Ausfagesatz und Verneinung“ ist, so muß man Teilhaber doch eine sehr wirksame Durchführung seines Beweises nachrühmen. Das Judentum der Landstadt wird von der Großstadt, insbesondere Berlin aufgezogen. In der Großstadt aber marschiert der jüdische Bevölkerungsteil an der Spitze der Geburteneinschränkung aus den bekannnten Beweggründen, die sich statistisch schon zu einer tatsächlichen Abnahme der Volkszahl verdichten, wobei zwar die Uebertritte einige Lücken in die Statistik reißen, bei der geringen Fruchtbarkeit der Mischehen indes das Bild nicht grundsätzlich verschieben. Großstadtfamilien sterben ja meist in wenigen Generationen aus; ihr arischer Jungbrunnen, das flache Land, fehlt dem jüdischen Stamm; seine Zufluchtquelle, das Ostjudentum, aus dem im 19. Jahrhundert hunderttausende von neuen jüdischen Mitbürgern in das innere deutsche Volksleben durchgeschleuft wurden, wird nach Teilhaber durch die auch im Ostjudentum — langsam aber sicher — überhandnehmende Geburtenbeschränkung versiegen. Letztere Annahme scheint recht optimistisch — oder, von Teilhabers Standpunkt gesehen, pessimistisch. Wenn die Zurückdämmung des unerwünschten ostjüdischen Einstroms lediglich dem dortigen Neumalthusianismus der Versekung der alttestamentlichen Familiensitte überlassen bliebe, so wäre ebenfalls — langsam aber sicher — die deutsche Judenfrage auf dem Weg zu einem nahren Volkskrieg. Glücklicherweise gibt es, wenn der deutsche Staat nur einigermaßen seine Schuldigkeit tut, noch andere Vorkehrungsmittel. Teilhaber selbst sagt: „Es ist nicht sicher, ob die deutschen Grenzen den Ostjuden noch lange geöffnet sind“. Wir entnehmen diesem Satz mit Unbehagen, daß sie noch nicht ganz geschlossen zu sein scheinen. Wären sie es, so könnte das Teilhabersche Gesetz der Zurückführung des jüdischen Bevölkerungsteils auf ein bescheidenes Maß sich zu unserm und der Juden eigenem Segen auswirken.

Dem Ostjudentum möchte man Palästina statt Deutschland als Abflußgebiet wünschen; deshalb haben Beobachtungen und Schilderungen, wie die von A. Solitscher, *Reise durch das jüdische Palästina* (Berlin, S. Fischers Verlag), auch für uns Interesse. Solitscher bringt ein redliches Maß Begeisterung und Liebe auf, aber die Kritik drängt sich auch ihm

unter diesem erhitzten, überreizten Volk auf. Man gewinnt den Eindruck einer noch ganz problematischen Entwicklung, jedenfalls keiner eigentlichen Entlastung der europäischen Judenfrage durch den praktischen Zionismus, umgekehrt dagegen droht die Belebung unsres einheimischen theoretischen Zionismus durch den mehr geräuschvollen als lebensfähigen Judenstaat, der nach Hottischers überschwenglicher Prophetie dem Judentum der ganzen Welt Genesung bringen soll.

3.

Wenden wir uns von typischen Büchern, welche das schwere Schicksal des Judentums schildern, zu solchen, welche die Erschwerung des politischen Schicksals der Wirtsvölker durch die jüdischen Gäste zum Gegenstand haben, so ist im Gegensatz zu den nur schädlichen unkritischen Klatsch-Büchern, wie dem des Amerikaners Ford, die ernste, in ihrer Art nach Objektivität strotzende, kenntnisreiche Schrift von D. Kernholt, Vom Ghetto zur Macht, Die Geschichte des Auftriegs der Juden auf deutschem Boden (Leipzig, Theodor Weicher) zu nennen. Kernholt sieht die Lösung der Judenfrage in einer zunehmenden Selbstbesinnung des Deutschtums und stellt mit Befriedigung fest, daß die Jugend uns gehört. Dabei ist aber nicht zu übersehen, daß auch die jüdisch-nationale und zionistische Jugendbewegung wächst und daß bisher nur eine entschiedenere Kampfstellung und ein beiderseits verstärktes Selbstbewußtsein, aber keine Ueberwindung des unsere Politik und Kultur vergiftenden jüdisch-deutschen Gegensatzes zu verzeichnen ist. Wenn man die anregenden, wenn auch etwas kühnen Konstruktionen Johann Plenges' über den politischen Wert des Judentums (Essen, Baedeker) oder den ebenso geist- wie kenntnisreichen Essai Bernhard Friedrichs über „Die Sprache der Juden“ liest (München, J. F. Lehmann), so verstärkt sich die Ueberzeugung, daß die „Lösung“ nur in einer Verbindung von zwei Momenten liegen kann: Verhinderung weiteren ostjüdischen Zuzugs und Weckung des deutschen Nationalbewußtseins. Friedrich, von dem auch eine scharfe historische Beleuchtung der wirtschaftlichen Eigenart und früheren Schicksale der Juden in Deutschland herrührt (Die Judenverfolgungen des Mittelalters und ihre Ursachen) erklärt: „Wenn jeder Deutsche von dem Bewußtsein der Unterschieds gegenüber dem Judentum erfüllt ist, dann ist die Judenfrage gelöst“.

4.

Was soll nun aber aus den sechshunderttausend Aach-Deutschen werden, den Juden, die weder ausgestorben sind, wie uns Theilhaber für die Zukunft prophezeit, noch ausgewandert, noch gewillt, ihre starke Position in fast allen Teilen unsres öffentlichen Lebens, geschweige denn ihre Rechte und Betätigungsmöglichkeiten als deutsche Staatsbürger aufzugeben? Die scheinbar paradoxe Antwort auf diese Frage, eine Antwort, in der trotzdem eine hoffnungsvolle Note nicht zu verkennen ist, gibt eine im letzten Jahr hervorgetretene Gruppe: die Antwort (um die Worte Friedrichs zu verwenden), daß auch diese deutschen Juden „von dem Bewußtsein des Unterschieds gegenüber dem Judentum sich erfüllen“. Die Gruppe, von der ich spreche, hat sich in dem Verband national-deutscher Juden zusammengeschlossen.

Da ich schon früher in den „Grenzboten“ zu den Bestrebungen dieses Verbandes Stellung genommen habe, möchte ich diesmal vor allem hervorheben, daß die Entwicklung des Verbandes vorerst mehr in die Tiefe, als in die Breite zu wirken scheint, daß sich eine Auslese vornehmer, deutschfühlender jüdischer Männer fest um den Führer der Bewegung, Dr. Max Raumann in Berlin, geschart hat, daß sie in heftigem Kampf mit den Gegnern innerhalb wie außerhalb des Judentums ihre Ziele immer mehr klärt und kräftigt, daß sie neuerdings daran gegangen ist, der jüdischnationalen und zionistischen Jugendbewegung eine eigene entgegenzusetzen, um den jüdischen Kindern, die, wie alle Jugend dem Extremen zuneigt, zwischen der Skylla antisemitischer Verfehmung und Verbitterung und der Charybdis jüdischnationaler Ueberhebung die nicht leichte Mittelstraße zu echter, tapferer Deutschgesinnung zu weisen. Die Schar der Anhänger Dr. Max Raumanns kann keine sehr große sein, einerseits weil die Ehre dem Verband anzugehören, nur geprüften Charaktern zuteil wird, und weil andererseits eine Reihe vornehm denkender, wertvoller Juden zögert, in einer Zeit antisemitischer Hochspannung einem Verband beizutreten, der sich an die Seite des Deutschtums gegen ostjüdische Einwanderung, gegen Internationalismus und jüdischen Nationalismus wendet. Es liegt eine gewisse, mutige Paradoxie in dem Kampf des Verbandes, der sich weder vor Lächerlichmachen noch vor Verdächtigung der Beweggründe fürchtet und — nach dem Charakter der Führer — zu fürchten braucht. Ein Lichtblick bleibt es, daß gerade in unsern Tagen dieser Anfang einer inneren Ueberwindung des jüdisch-deutschen Gegensatzes von bester jüdischer Seite selbst gemacht wird, daß dem bloßen Verstandesdeutschen, der lauen Zwischenschicht vieler Assimilationsjuden und der betonten Undeutschheit vieler anderer jüdischer Staatsbürger hier durch ein Deutschtum des Herzens der Krieg erklärt und mit blanken Waffen durchgefochten wird. Wer den Geist des Verbandes kennen lernen will (und deutschbewußte Kreise haben Grund sich mit ihm zu beschäftigen), greife zu *R a u m a n n s* Schriften: „Vom mosaischen und nicht mosaischen Juden“ — ein Beitrag zur Begriffsklärung — und „Von Zionisten und Jüdischnationalen“, „Ganz-Deutsche und Halb-Deutsche?“ (Deutsche Verlagsgesellschaft für Politik und Geschichte, Berlin W. 8). Auch *A. P e h s e r* „Der Begriff nationaldeutsch“ (ebenda) und das gehaltreiche Werk der Ministerialrats *F ö h l i n g e r* über „Bismarck und die Juden“ (Berlin, D. Reimer) sind aus dem Gedanken- und Arbeitskreise dieses Verbandes erwachsen.

Weltspiegel.

8. November.

Die letzten vier Wochen sind eine besonders ereignisreiche Zeit gewesen. Außer der neuen Phase, in die die Reparationsfragen getreten sind, müssen wir der Vorgänge gedenken, die in England, in Italien und im nahen Orient wichtige Veränderungen herbeigeführt haben.

In *E n g l a n d* handelt es sich um Ministerwechsel und Parlamentswahlen, also um das bedeutsamste, was es im politischen Leben des britischen Weltreichs überhaupt geben kann. Lloyd George hatte in der letzten